

# Uniformierung zwischen revolutionärer Askese und wirtschaftlichen Zwängen

Aspekte der sozialen Verortung durch Kleidung während der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“ (1966-1976)\*

von IRIS HOPF

## Überblick

Das Erscheinungsbild der Menschenmassen während der chinesischen Kulturrevolution scheint entscheidend durch die Uniformierung der chinesischen Bevölkerung geprägt. Diese Uniformität der Kleidung kann jedoch nicht einfach als Ausdruck eines totalitären politischen Systems begriffen werden, sondern sie hat vielschichtige Hintergründe. Aufbauend auf neueren Arbeiten zur Kleidungsforschung und speziell zu den Bedeutungen von Uniformierungen für die Identitätsbildung von Gruppen und die Verortung des Einzelnen in einem sozialen Kontext untersucht der Artikel, welche Ausmaße und Grenzen die Uniformität chinesischer Kleidung während der Kulturrevolution tatsächlich hatte und wodurch diese bedingt wurden. Kleidung wird dabei als ein Resultat technischer und wirtschaftlicher Möglichkeiten einerseits und ideologischer und sozialer Richtlinien andererseits begriffen. Die wirtschaftliche Mangelsituation und die Rationierung von Konsumgütern erzeugten während der Kulturrevolution notwendigerweise eine gewisse Einheitlichkeit der Kleidung, während der niedrige Entwicklungsstand der industrialisierten Kleidungsproduktion eine zentral gesteuerte Uniformierung ausschloss. Gleichzeitig avancierte die Uniform der Volksbefreiungsarmee vor allem in der Bewegung der Roten Garden (1966-1968) zum ultimativen Symbol ideologischer Reinheit und revolutionärer Macht. Uniformierung wurde so zum bewussten Mittel, ernsthafte Hingabe an den Aufbau der sozialistischen Moderne sichtbar auszudrücken.

## Abstract

Uniformity seems to have been the most conspicuous feature of dress during the Chinese Cultural Revolution. However, to interpret this uniformity solely

\* Der nachfolgende Artikel basiert auf meinem Dissertationsvorhaben mit dem Titel *Alltagstechniken Chinas als Ausdruck ideologischer Haltungen: Vestimentäre Körpertechniken der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“*, das Teil des 2002 bis 2004 von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojektes „Geschichte und Ethnologie der Alltagstechniken Chinas“ an der Technischen Universität Berlin war.

as the result of a totalitarian political system would mean to simplify a complex matter. Based on new studies of dress focusing on uniformity and its significance for forming group identities as well as for positioning of the individual within a social context, this paper examines the actual extent and limitations of uniformity and the reasons for it during the Cultural Revolution. Dress is interpreted as resulting from technical possibilities and economic opportunities as well as from ideological and social guidelines. Due to economic shortages and necessity, and the resulting rationing of consumption goods, a certain uniformity of dress was inevitable while the low level of the garment industry made centrally controlled distribution of uniforms impossible. During the Red Guard movement (1966-1968) the People's Liberation Army uniform became the ultimate symbol for ideological purity and revolutionary power. As a result, uniformity of dress became a deliberate means of expressing wholehearted devotion to the development of socialist modernity.

### **Uniformität als Untersuchungsgegenstand**

Der Gedanke an die „Große Proletarische Kulturrevolution“ in China (1966-1976) beschwört unweigerlich Bilder von blau uniformierten, enthusiastisch Mao-Bibeln schwenkenden Menschenmassen herauf. Diese Uniformität der Kleidung, ihre Ausmaße und Grenzen, ihre technischen, wirtschaftlichen und politischen Hintergründe und ihre symbolische Bedeutung sind der Gegenstand dieses Artikels.

Das Phänomen ist bereits in anderen Untersuchungen thematisiert worden. So streift die Historikerin Tina Mai Chen in ihren hervorragenden Arbeiten zur Kleidung der frühen Volksrepublik immer wieder das Thema Uniformität.<sup>1</sup> Auch die britische Kleidungsforscherin Verity Wilson hat in ihrer Beschreibung der Kleidung der Kulturrevolution der scheinbaren Uniformierung der chinesischen Bevölkerung breiten Raum gegeben.<sup>2</sup>

Sowohl in China als auch im Westen wird die Uniformität der Kleidung während der Kulturrevolution heute gern als Ausdruck der Unterdrückung des Individuums durch die Kommunistische Partei Chinas (im Folgenden KPCh) interpretiert. Ein Verdienst von Wilsons Arbeit ist die Richtigstellung, dass der chinesischen Bevölkerung zu keiner Zeit eine Uniform von der Obrigkeit vorgeschrieben war: „It would not have suited the Chinese leadership to have everyone dressed alike, for clothes were a key factor in class distinction.“<sup>3</sup> Diese Argumentation erweist sich jedoch bei näherem Hinsehen als gegen-

---

1 Tina Mai Chen, Dressing for the Party. Clothing, Citizenship, and Gender Formation in Mao's China, in: *Fashion Theory* 5, 2001, S. 143-172; dies., *Proletarian White and Working Bodies in Mao's China*, in: dies. u. Paola Zamperini (Hg.), *Fabrications. Special Issue of Positions*, in: *East Asia Cultures Critique* 11, 2003, S. 361-393.

2 Verity Wilson, Dress and the Cultural Revolution, in: Valerie Steele u. John S. Major (Hg.), *China Chic. East Meets West*, New Haven, CT, u.a. 1999, S. 167-186.

3 Ebd., S. 174.

standslos. Die Visualisierung einer Hierarchie und der Unterscheidung verschiedener Ränge oder Funktionen ist innerhalb eines Uniform-Systems üblich und hätte durch eine vorgeschriebene Uniformierung der chinesischen Bevölkerung durchaus effizient erreicht werden können. Richtig ist jedoch, dass eine durchgängige Uniformierung der Bevölkerung nicht im Interesse der Partei lag, wie die folgende Untersuchung zeigen wird.

Den Körper zu kleiden und zu schmücken ist eines der menschlichen Grundbedürfnisse. Trotzdem wurde die Untersuchung der Kleidung fremder Kulturen in ethnologischen Studien lange vernachlässigt, wie Ronald A. Schwarz 1979 in dem von ihm und Justine M. Cordwell veröffentlichten Sammelband *The Fabrics of Culture* feststellt. Er führt diesen Umstand darauf zurück, dass Kleidung in westlichen Kulturen unter Männern lange ein Tabuthema war. Kleidung trug man, aber man redete nicht darüber.<sup>4</sup> Tatsächlich sollte Kleidung jedoch ein zentrales Thema der Ethnologie sein, so Schwarz, denn: „more than any other material product, clothing plays a symbolic role in mediating the relationship between nature, man, and his sociocultural environment“.<sup>5</sup>

In der Folge rückte Kleidung tatsächlich zunehmend in den Fokus ethnologischer Forschung. Sicherlich spielte der wachsende Anteil von Forscherinnen, für die das Thema nie mit einem Tabu belegt war, dabei eine Rolle. Nachfolgende Arbeiten etablierten Kleidung als einen bedeutenden Symbolträger, der Alter, Geschlecht, sozialen Status, Persönlichkeit und Gesinnung eines Menschen kommuniziert und somit ein grundlegendes Mittel visueller Kommunikation ist.<sup>6</sup> Während sowohl die Herstellung von Kleidung als auch die aktive Beherrschung der Kommunikation durch Kleidung in jeder Kultur „skilled practices“ im Sinne Tim Ingolds darstellen, ist Kleidungsforschung auch in der Technikethnologie bis heute kaum vertreten.<sup>7</sup> Dies ist insofern verwunderlich, als André-Georges Haudricourt bereits 1948 mit seiner Untersuchung des Zusammenhangs zwischen habituellen Gesten, Kleidungs-schnitten und Techniken des Tragens von Lasten eine hervorragende Grundlage für weitere Forschungen geschaffen hat.<sup>8</sup>

Die innovativsten Forschungsansätze, kommunikative und körpertechnische Bedeutungen von Kleidung unter Berücksichtigung der technischen Pro-

---

4 Ronald A. Schwarz, Uncovering the Secret Vice. Toward an Anthropology of Clothing and Adornment, in: Justine M. Cordwell u. Ronald A. Schwarz (Hg.), *The Fabrics of Culture. The Anthropology of Clothing and Adornment*, The Hague, Paris u. New York 1979, S. 23-45, hier S. 23.

5 Ebd., S. 31.

6 Joanne B. Eicher u. Mary Ellen Roach-Higgins, Definition and Classification of Dress. Implications for Analysis of Gender Roles, in: Linda Barnes u. Joanne B. Eicher (Hg.), *Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Contexts*, New York u.a. 1992, S. 8-28.

7 Tim Ingold, *The Perception of the Environment. Essays in Livelihood, Dwelling and Skill*, London u. New York 2000, S. 5.

8 André-Georges Haudricourt, Relations entre gestes habituels, forme de vêtements et manière de porter les charges, in: ders., *La technologie science humaine*, Paris 1987, S. 171-182.

zesse der Kleidungsproduktion zu untersuchen, stammen aus der Tradition des heutigen Instituts für Kunst und Materielle Kultur der Universität Dortmund von Forscherinnen wie Heide Nixdorff, Karen Ellwanger und Gabriele Mentges. Dabei rückt in jüngerer Zeit verstärkt die Bedeutung der bewussten Gestaltung des eigenen Erscheinungsbildes für die Identitätskonstruktion in den Fokus. Kleidung wird zunehmend in ihrer Funktion als ein „Medium der Erfahrung, des Erlebens und der Selbstversicherung“ wahrgenommen.<sup>9</sup>

Das Leben in einem gesellschaftlichen Kontext erfordert vom Individuum, die der eigenen Person von der Gesellschaft zugesetzten Rollen zu erkennen, zu erlernen, aktiv zu formen und vielleicht auch zu verändern. Der Kleidung kommt dabei eine vergleichbare Bedeutung zu wie den Kostümen im Theater: Sie definiert die Rolle des Trägers und macht sie sichtbar, sie unterstützt die Akteure in ihrer Darstellung. Gleichzeitig erleichtert sie den Akteuren die Identifikation mit der Rolle.

Anders als im Theater wird im täglichen Leben die Kleidung heute jedoch nicht mehr in allen Bereichen vom „Regisseur“ – der Gesellschaft – zwingend vorgegeben. Das Erlernen der selbstständigen Anwendung der komplexen Kleidungsregeln der modernen Gesellschaft ist vielmehr ein integraler Bestandteil des Individuationsprozesses.

Uniformierungen haben in den vestimentären Körpertechniken moderner Gesellschaften eine herausragende Bedeutung. Eine Uniform ist nach der Definition von Nathan Joseph ein Emblem, das die Mitgliedschaft in einer Organisation anzeigt.<sup>10</sup> Als Mittel visueller Kommunikation macht sie die Zugehörigkeit zu einer Organisation nach innen wie auch nach außen sichtbar, offenbart den Status des Trägers in der Gesellschaft und seinen Rang innerhalb der Organisation. Sie signalisiert, dass der Träger bestimmte Regeln und Verhaltensnormen der Organisation anerkennt. Und schließlich unterdrückt die Uniform Individualität, indem sie dem Träger diktiert, sein Äußeres, seine Bewegungsmuster und sein Verhalten an eine vorgegebene Norm anzupassen.<sup>11</sup> In diesem Sinne ist die Uniform ein Mittel der Kontrolle der uniformtragenden Gruppe durch eine Obrigkeit.

Davon zu unterscheiden ist die intentionale Uniformität von Kleidung, mit der bestimmte Gesellschaftsgruppen ihre Zusammengehörigkeit nach innen wie nach außen demonstrieren, die jedoch nicht einer formalen Organisation unterstehen. Der Begriff der Uniformierung umfasst sowohl die Uniform als legitimierendes Emblem als auch die bewusste Uniformität von Kleidung.

Uniformierung wird gerne als Gegenteil von Individualität betrachtet und ist daher heute meist negativ besetzt. Tatsächlich sind Uniformierungen je-

9 Gabriele Mentges, Für eine Kulturanthropologie des Textilen. Einige Überlegungen, in: dies. (Hg.), Kulturanthropologie des Textilen, Berlin 2005, S. 11-54, hier S. 23.

10 Nathan Joseph, Uniforms and Nonuniforms. Communication Through Clothing, New York, Westport u. London 1986, S. 2.

11 Ebd., S. 66ff.

doch nach Gabriele Mentges „ein unvermeidliches Phänomen der Moderne und damit unserer Gegenwart“.<sup>12</sup> Da Mentges Uniformierungen „ebenso wie Individualisierung [als] wichtige Identitätsdiskurse des Modernisierungsprozesses“ begreift, kritisiert sie die heute übliche wertende, meist ablehnende Haltung gegenüber allem, was nach Uniform aussieht, und fordert eine neue Auseinandersetzung mit dem Phänomen.<sup>13</sup>

Im gesamten Zeitraum der frühen Volksrepublik China bis zum Tod MAO Zedongs, also zwischen 1949 und 1976, waren Uniformierungen ein wesentliches Element der vestimentären Körpertechniken der chinesischen Bevölkerung. Den Höhepunkt der Uniformität erreichte die chinesische Kleidung jedoch während der Kulturrevolution. Wie kam diese Uniformierung Chinas zustande, wie fügte sie sich in die spezifischen wirtschaftlichen und technischen Zusammenhänge ein? Welche Rolle spielte sie in den ideologischen Strömungen der Zeit? War sie ein Mittel totalitärer Unterdrückung, oder diente sie vielmehr dem Einzelnen als Strategie, seinen Platz in der sich verändernden chinesischen Gesellschaft einzunehmen und zu behaupten?

Die Frage nach der sozialen Verortung des Individuums setzt voraus, dass der betreffende „Ort“ bekannt ist. Deshalb ist es nötig, zunächst den geschichtlichen Hintergrund zu skizzieren. Anschließend folgen ein Überblick über die Entwicklung der chinesischen Textilproduktion zwischen 1966 und 1976 und ein Abriss der Entwicklung der chinesischen Zivilkleidung dieser Zeit aus der Militäruniform. Auf eine Diskussion der politischen Bedeutung von Uniformierungen im Kontext der Ideologie des Klassenkampfes folgt abschließend eine kurze Untersuchung der spezifischen Uniformierung der Roten Garden (1966-1968).

## Der historische Hintergrund: Die Kulturrevolution

Kaum eine Epoche der jüngeren chinesischen Geschichte wird so kontrovers diskutiert wie die Dekade der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“. Verschiedene Erklärungsansätze sehen die Kulturrevolution als ein Mittel parteipolitischen Machtkampfes in der Führungsspitze der KPCh<sup>14</sup> oder als eine sozialpolitische Massenbewegung mit dem Ziel, der rigiden Bevormundung durch den kommunistischen Parteiapparat zu entkommen.<sup>15</sup> Die offizielle chinesische Geschichtsschreibung interpretierte sie lange schlicht als einen Feh-

---

12 Gabriele Mentges, Uniform – Kostüm – Maskerade. Einführende Überlegungen, in: dies., Dagmar Neuland-Kitzerow u. Birgit Richard (Hg.), Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade, Müns- ter 2007, S. 13-27, hier S. 13.

13 Ebd.

14 Z.B. Roderick MacFarquhar, Origins of the Cultural Revolution. Contradictions Among the People, 2 Bde., New York 1974 u. 1984.

15 Z.B. Anita Chan, Children of Mao. Personality Development and Political Activism in the Red Guard Generation, Seattle 1985.

ler des alternden „Großen Vorsitzenden“ MAO Zedong, getrieben vom verheerenden Einfluss der so genannten „Viererbande“ um MAOs Gattin JIANG Qing.<sup>16</sup>

Der chinesischen Geschichtsschreibung zufolge begann die Kulturrevolution im Sommer 1966 und endete im Herbst 1976 nach dem Tod MAO Zedongs und der Verhaftung der „Viererbande“. Zwei Phasen sind grundsätzlich zu unterscheiden. In den Jahren 1966 bis 1968 dominierte eine oft gewalttätige Massenbewegung, die die Grundfesten des Staates und des Parteiapparates erschütterte. Nach der Wiederherstellung der Ordnung prägten Machtkämpfe in der Parteispitze und eine strenge ideologische Kontrolle der Bevölkerung die zweite Phase von 1969 bis 1976.<sup>17</sup>

Die ideologische Grundlage für die Massenbewegung bildete die Überzeugung MAO Zedongs, dass die Ausrichtung der KPCh seit Beginn der 1960er Jahre den Prozess der Revolution in China in eine kapitalistische Entwicklung umkehrte. Für ihn war nicht der wirtschaftliche Fortschritt erste Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus, sondern die Revolutionierung des Bewusstseins. 1966 nutzten er und seine Anhänger Strömungen der Unzufriedenheit in der Bevölkerung und mobilisierten zunächst Schüler und Studierende, später auch die Arbeiter in Fabriken und Betrieben, als „Rote Garden“. Ziel der Massenbewegung war eine Korrektur der Parteilinie. Vor allem junge Leute sahen in der Bewegung eine Möglichkeit, durch das Aufbrechen verkrusteter Parteistrukturen mehr persönliche Freiheiten zu erlangen.<sup>18</sup>

Die Bewegung entwickelte eine unvorhergesehene Dynamik. Anstatt nach Zerschlagung der alten Strukturen eine neue Ordnung zu errichten, versank sie in Fraktionenkämpfen rivalisierender Rotgardisten-Gruppen. Bürgerkriegsähnliche Zustände führten 1967 zum Eingreifen der Armee, die vorübergehend die Macht übernahm. Erst 1968 konnten die letzten bewaffneten Konflikte beigelegt werden. Um die dauerhafte Demobilisierung der Roten Garden sicherzustellen, wurden Millionen städtischer Jugendlicher im Zuge der so genannten Landansiedlungsbewegung zur Entwicklung der Landwirtschaft in unterentwickelte Gebiete und unwirtliche Grenzregionen verschickt. Viele von ihnen blieben bis zum Beginn der Reformpolitik Ende der 1970er Jahre dort. Auf dem 9. Parteitag im April 1969 erklärte MAO Zedong die Kulturrevolution für erfolgreich beendet.

Das tatsächliche Ergebnis der Bewegung der Roten Garden stand in direktem Gegensatz zu ihren ursprünglichen Zielen: Nicht eine Erweiterung, sondern eine rigide Einschränkung persönlicher Freiheiten und die radikale

---

16 Resolution über einige Fragen in unserer Parteigeschichte seit der Gründung der Volksrepublik China, in: Beijing Rundschau vom 7.7.1981.

17 Viele westliche Wissenschaftler wollen unter der Kulturrevolution bis heute nur die Phase der Massenbewegung von 1966 bis 1969 verstanden wissen. In der Praxis wird daher heute gern zwischen der Kulturrevolutionsbewegung (1966-1969) und der Kulturrevolutionsdekade (1966-1976) unterschieden.

18 Chan (wie Anm. 15), S. 183.

Verschärfung ideologischer Kontrolle prägten die frühen 1970er Jahre.<sup>19</sup> Alle Bereiche des täglichen Lebens waren von Bildern, Zitaten und Gedanken MAO Zedongs durchdrungen. Der Personenkult um den „Großen Vorsitzenden“ nahm religiöse Züge an und fand seinen Ausdruck noch in den alltäglichsten Verrichtungen.<sup>20</sup> Die Zerschlagung des Parteiapparates bewirkte den Verlust sämtlicher staatlicher Kontrollmechanismen und begünstigte die Willkür führender Parteioffizieller.<sup>21</sup> Die ständigen Wechsel der Direktiven machten jede politische Meinungsäußerung zum Risiko, denn was heute propagiert wurde, konnte am nächsten Tag bereits als reaktionär gelten. Die politische Partizipation der Bevölkerung beschränkte sich daher zunehmend auf den Versuch, nicht negativ aufzufallen. Erst nach der Machtübernahme der Fraktion um DENG Xiaoping in der Folge von Maos Tod wurde die Zeit zwischen 1969 und 1976 offiziell zu einem Teil der Kulturrevolution erklärt.<sup>22</sup>

Die herrschende Ideologie der Kulturrevolution propagierte die Selbstaufopferung des Einzelnen zum Wohl der Gesellschaft. Der „wahre Kommunist“ stellte das Allgemeinwohl über den persönlichen Nutzen. Um diesem Ideal der revolutionären Askese<sup>23</sup> zu entsprechen, galt es, alles zu vermeiden, was auf Interesse an der eigenen Person deuten konnte. Genügsamkeit im persönlichen Konsum (Chinesisch *pusu*) wurde als höchste Tugend angepriesen. In diesem Zusammenhang war freiwillige Uniformierung ein Ausdruck persönlicher Bescheidenheit. Vordergründig zielte diese Ideologie auf die Entwicklung der kommunistischen Persönlichkeit, tatsächlich hatte sie ihren Ursprung jedoch in ökonomischen Notwendigkeiten. Der Spannbreite der vestimentären Körpertechniken waren durch die wirtschaftliche Entwicklung der Textilindustrie enge Grenzen gesetzt.

## **Wirtschaftliche Zwänge: Die chinesische Textilindustrie zwischen 1966 und 1976**

Den Zusammenhang zwischen parteidominiertem Konsumdiskurs und ökonomischer Entwicklung hat die Historikerin Tina Mai Chen deutlich gemacht: Als 1949 die Volksrepublik China gegründet wurde, war die Wirtschaft des

---

19 Ebd., S. 186.

20 Stefan Landsberger, The Deification of Mao. Religious Imagery and Practices during the Cultural Revolution and Beyond, in: CHONG Woei Lien (Hg.), China's Great Proletarian Cultural Revolution. Master Narratives and Post-Mao Counternarratives, Lanham u.a. 2002, S. 139-184.

21 Carl Riskin, Neither Plan nor Market. Mao's Political Economy, in: William A. Joseph, Christine Wong u. David Zweig (Hg.), New Perspectives on the Cultural Revolution, Cambridge u.a. 1991, S. 133-152, hier S. 136.

22 Resolution (wie Anm. 16).

23 Den Begriff der revolutionären Askese entlehne ich von Rainer Hoffmann, der in seiner Analyse der Kulturrevolution schon 1972 den letztendlichen Sieg der Fraktion DENG Xiaopings im chinesischen Ideologienstreit vorhersagte. Vgl. Rainer Hoffmann, Entmaoisierung in China. Zur Vorgeschichte der Kulturrevolution, München 1972, S. 184.

Landes durch jahrzehntelange Kriege zerrüttet. Die zunächst rapide Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse infolge der Bodenreform und des raschen Aufbaus der Industrie wurde in den 1950er Jahren zum Maßstab des Erfolgs der neuen Regierung. Neue Konsumgüter kamen auf den Markt und wurden von der Partei wie auch den Verbrauchern als Zeichen des Fortschritts enthusiastisch begrüßt. Ostentativer Konsum war in dieser Zeit ein patriotischer Akt, der den Erfolg der Partei für jeden sichtbar hervorhob.<sup>24</sup> Der wirtschaftliche Aufschwung endete mit dem „Großen Sprung nach vorn“ 1958 bis 1959. Vor allem die übereilte und oft inkompetente Umstrukturierung der Landwirtschaft und der industriellen Produktion durch die Kollektivierung verursachte in den Jahren 1960 bis 1962 eine Wirtschaftskrise von gigantischen Ausmaßen, die die KPCh eine ideologische Kehrtwende vollziehen ließ. Der wirtschaftliche Zusammenbruch führte zur Rationierung vieler Konsumgüter und damit notwendigerweise zu rigidten Einschränkungen des individuellen Konsums. Fortan galt bis zum Ende der Kulturrevolution der freiwillige Konsumverzicht als Ausdruck revolutionärer Gesinnung.<sup>25</sup>

Die wirtschaftliche Entwicklung der Volksrepublik China stand in den 1960er Jahren im Zeichen der Vorbereitungen eines möglichen Verteidigungskrieges, da China den Eintritt der USA in den Vietnamkrieg 1964 als massive militärische Bedrohung interpretierte. Seit den Grenzstreitigkeiten am Ussuri 1969 war auch das Verhältnis zur Sowjetunion so angespannt, dass man einen militärischen Übergriff befürchtete.

Um die Verteidigungsfähigkeit zu erhöhen, wurden während der Kulturrevolutionsdekade im großen Rahmen Schlüsselindustrien von den angriffsgefährdeten Küstengebieten in unzugängliche Bergregionen im Westen des Landes verlagert.<sup>26</sup> Der Abfluss von Geldern in die Entwicklung des Hinterlandes bedeutete zusätzliche Kürzungen in der Konsumgüterproduktion.

Die Entwicklung der Schwerindustrie hatte seit 1949 Priorität. Als Zweig der Leichtindustrie war die Textilindustrie von sekundärer Bedeutung. Auch innerhalb der Leichtindustrie wurde sie aufgrund ihres Entwicklungsvorsprungs vor anderen Industrien wenig gefördert.<sup>27</sup> Das neue Verteidigungsprogramm verstärkte einerseits die Konzentration auf die Schwerindustrie, andererseits wurden im Rahmen der Dezentralisierung von Verwaltung und Produktion neue Konsumgüterindustrien im wenig entwickelten chinesischen Hinterland aufgebaut. 1978 waren die Baumwollverarbeitung, die Produktion synthetischer Faserstoffe und die industrielle Bekleidungsfertigung in der Tendenz

24 Chen, Dressing (wie Anm. 1), S. 150.

25 Ebd., S. 161.

26 Zu den wirtschaftlichen Maßnahmen und ihren Folgen im Rahmen dieser Verteidigungsprogramme siehe Barry Naughton, Industrial Policy during the Cultural Revolution. Military Preparation, Decentralization, and Leaps Forward, in: Joseph/Wong/Zweig (wie Anm. 21), S. 153-181.

27 CHAO Kang, The Development of Cotton Textile Production in China, Cambridge u. London 1977, S. 250.

gleichmäßiger über das Land verteilt als noch 1965. Neben einer Steigerung der Produktion bewirkte diese Entwicklung eine grundsätzliche Modernisierung, da in vielen Regionen völlig neue Produktionsstätten errichtet werden mussten.<sup>28</sup>

Der wichtigste Produktionszweig der Textilindustrie war seit jeher die Baumwollverarbeitung. 1966 machte sie 77,9% der gesamten Textilproduktion und -verarbeitung aus.<sup>29</sup> Seit dem wirtschaftlichen Einbruch in der Folge des „Großen Sprungs nach vorn“ hatten sich die Baumwollerträge langsam aber kontinuierlich gesteigert. Diese Entwicklung hielt durch die gesamte Kulturrevolutionsdekade hindurch an. Allerdings waren dem Wachstum natürliche Grenzen gesetzt: China hatte zu wenig Anbauflächen, und die Erschließung neuen Ackerlandes war aufgrund der klimatischen und geografischen Verhältnisse nur begrenzt möglich. Da die Getreideproduktion Vorrang hatte, konnte die Baumwollproduktion nur durch höhere Erträge der bestehenden Anbauflächen gesteigert werden.

Das auf diesem Wege erreichte Wachstum der Produktion bewirkte jedoch keine Erhöhung des individuellen Textilkonsums. Ein großer Teil des Produktionsanstiegs wurde durch das explosionsartige Bevölkerungswachstum aufgehoben. Die bäuerliche Heimspinnerei und -weberei war durch die Kollektivierung im Rahmen des „Großen Sprungs nach vorn“ fast vollständig unterbunden worden, ohne dass die industrielle Fertigung den dadurch wachsenden bäuerlichen Bedarf befriedigen konnte. Gleichzeitig stieg die industrielle Nachfrage nach textilen Fasern erheblich. Darüberhinaus wurde ein Teil der fertigen Baumwollstoffe exportiert. Selbst in Jahren akuter Baumwollknappheit wurden Industrie und Export bevorzugt behandelt. Kürzungen betrafen hauptsächlich den individuellen Konsum.<sup>30</sup>

Auch die Förderung der 1957 begonnenen Produktion von Chemiefasern konnte den Textilmangel zunächst nicht verringern. Zwar verdoppelte sich die Produktion von 1966 bis 1977 nahezu, machte zum Ende der Kulturrevolutionsdekade mit 155.000 t allerdings immer noch einen sehr geringen Teil der Textilproduktion aus.<sup>31</sup>

Es bestand also durch die gesamte Kulturrevolutionsdekade hindurch ein Mangel an textilen Konsumgütern. Diese Verknappung führte zu einem begrenzten Sortiment und erzwang so eine gewisse Einheitlichkeit der Klei-

28 *Guojia tongjiu gongye jiaotong wuzi tongjisi* (Abteilung für statistische Materialien aus Industrie und Verkehr des Nationalen Statistikbüros) (Hg.), *Zhongguo gongye jingji tongziliao 1949-1984* (Statistische Materialien der chinesischen Industrie und Wirtschaft, 1949-1984) (ZGJTZ), Beijing 1985, S. 149f.

29 MA Quanshan, *Xin Zhongguo gongye jingji shi (1966-1978)* (Geschichte der Industrie und Wirtschaft des neuen China (1966-1978)), Beijing 1998, S. 478.

30 CHAO (wie Anm. 27), S. 257.

31 *Fangzhi gongye bu yanjiushu* (Forschungsabteilung des Ministeriums für Textilindustrie) (Hg.), *Xin Zhongguo fangzhi gongye sanshinian* (30 Jahre Textilindustrie im neuen China), 2 Bde., *neibu ziliao*, Interne Materialien, Beijing 1980, S. 332f.

dung. Gleichzeitig hätten aber die stark dezentralisierte Organisation sowie die Technologie der Kleidungsfertigung dieser Zeit eine angeordnete Uniformierung der Bevölkerung durch staatliche Stellen völlig unmöglich gemacht.

Alle Schneiderwerkstätten waren 1956 – wie alle anderen handwerklichen Betriebe auch – in Kooperativen überführt worden, die 1958 größtenteils verstaatlicht wurden. Erst 1965 begannen Bekleidungsfabriken mit der serienweisen Produktion für Binnen- und Außenhandel.<sup>32</sup> Zu Beginn der Kulturrevolution war die Industrialisierung der Bekleidungsfertigung noch auf einem sehr niedrigen Stand, nur wenige Menschen konnten sich konfektionierte Kleidung leisten. Auf dem Land wie auch in der Stadt nähten meist die Frauen die Kleidung für die gesamte Familie. Lediglich komplizierte Kleidungsstücke wie Mäntel ließ man teilweise bei professionellen Schneidern zuschneiden oder fertigen.

Mit dem Beginn der großen Landansiedlungskampagne 1968 erfuhr die Bekleidungsindustrie einen rapiden Aufschwung, als Millionen von in die kalten nördlichen Regionen verschickten Jugendlichen mit Winterkleidung ausgestattet werden mussten. Die schnelle Bereitstellung dieser an den Winteruniformen der Armee orientierten Kleidung war nur durch eine zunehmende Industrialisierung des Produktionsprozesses möglich.<sup>33</sup>

Das allgemeine Niveau der industriellen Kleidungsfertigung war zum Ende der Kulturrevolutionsdekade jedoch immer noch sehr niedrig. Für 1976 erfasste das Nationale Statistikbüro 718 Mio. in Staatsbetrieben gefertigte Kleidungsstücke. Bei einer Bevölkerung von über 900 Mio. war das weniger als ein Kleidungsstück pro Person.<sup>34</sup>

Die Heimfertigung von Kleidung wurde derweil gefördert, indem durch die Verbreitung von Schnittbüchern Grundwissen moderner Schnitttechnik in der Bevölkerung verbreitet wurde. Diese häufig von berühmten Schneidern verfassten Schnittbücher wurden in unregelmäßigen Abständen von den Textilindustrie-Ämtern der einzelnen Provinzen herausgegeben.<sup>35</sup> Sie enthielten detaillierte Anleitungen zum Anmessen von Kleidung und zur Konstruktion von Grundschnitten. Die Neuerung gegenüber der traditionellen chinesischen Schneiderei bestand in erster Linie in der dreidimensionalen Formung der Kleidung durch Abnäher. Anhand dieser Schnittbücher lässt

32 XIONG Ling, *Zhongguo zaoqi fuzhuang chanyeshi yanjiu* (Study on Chinese Early Apparel Industry Development), Magisterarbeit am Institut für Kleidungsforschung (*Fuzhuang xueyuan*) der Donghua Universität, Shanghai, Unveröffentlichtes Manuskript, Shanghai 2002, S. 39.

33 Vgl. Iris Hopf, Uniformierung als Ausdruck revolutionärer Askese. Chinesische Kleidung in der Kulturrevolution (1966-1976), in: Mentges/Neuland-Kitzerow/Richard (wie Anm. 12), S. 241-255, hier S. 250.

34 ZGJTZ (wie Anm. 28), S. 49.

35 Zur Geschichte der westlichen Schnitttechnik in China vgl. LI Xueyuan u. CHEN Wanfeng, *Hongbang fuzhuang shi* (Geschichte der Hongbang-Kleidung), Ningbo 2003.

sich sehr gut nachvollziehen, welche Kleidungsschnitte vor, während und nach der Kulturrevolutionsdekade verbreitet waren.

Während einerseits das schnitttechnische Wissen in der Bevölkerung mehr und mehr vereinheitlicht wurde, schloss die Heimfertigung von Kleidung eine staatlich gelenkte Uniformierung der Bevölkerung weitgehend aus. War die Uniformität der Materialien – zumindest teilweise – eine notwendige Folge des begrenzten Warenangebots und der Rationierung, so setzte die Uniformität der Kleidungsschnitte die bewusste Kooperation derjenigen voraus, die die Kleidung anfertigten.

### Zivilkleidung und Militäruniform

Die in der Kulturrevolutionsdekade am weitesten verbreitete Kleidungsart war eng an der chinesischen Militäruniform orientiert. Dieses Phänomen hatte jedoch seinen Ursprung nicht in der Kulturrevolutionsdekade, sondern lässt sich schon seit dem frühen 20. Jahrhundert beobachten. Der folgende Abschnitt erörtert daher das Verhältnis von Militäruniform und Zivilkleidung in der frühen Volksrepublik China.<sup>36</sup>

Wie schon zuvor im Westen wurde schlichte und funktionale Männerkleidung etwa seit den 1920er Jahren auch in China zur Verkörperung von Modernität und technischem Fortschritt. In diesem Kontext ist der Aufstieg des so genannten „Sun-Yatsen-Anzugs“ (*Zhongshanzhuang*) zu sehen. Angeblich von Dr. SUN Yatsen (1866-1925), dem Begründer der Republik von 1912, entworfen, wurde dieser Anzug in den 1930er Jahren zur Quasi-Uniform von Regierungsmitgliedern und Beamten.<sup>37</sup>

Der Sun-Yatsen-Anzug verband Charakteristika klassischer westlicher Herrenanzüge mit denen westlicher Militäruniformen. Auf Passform geschnitten und mit Form verstärkenden Einlagen versehen, endete die hochgeschlossene Jacke in einem doppelten Stehkragen, auch als Uniformkragen bekannt. In Anlehnung an westliche Militäruniformen des frühen 20. Jahrhunderts hatte die Jacke vier mit Knöpfen verschließbare aufgenähte Pattentaschen: zwei Brusttaschen mit Quetschfalte und geschwungenen Patten sowie zwei seitliche Blasebalgtaschen (siehe Abb. 1). Damit ähnelte die Jacke sehr stark den Uniformjacken der Guomindang-Armee. Dazu gehörte eine Bundfaltenhose, wie sie für westliche Herrenanzüge gebräuchlich war.

Da die KPCh sich auf SUN Yatsen als Vorreiter der Revolution berief, bevorzugten auch ihre Kader den ihm zugeschriebenen Anzug. Mit der Grün-

36 Für eine ausführlichere Beschreibung der Kleidung der Kulturrevolutionsdekade vgl. Antonia Finnane, *Changing Clothes in China. Fashion, History, Nation*, New York 2008, S. 227-255; Iris Hopf, Von der Uniform zum Jiang-Qing-Kleid. Die Kulturrevolution in der Kleidung, in: *Das neue China* 31, 2004, S. 13-16.

37 Eine Reihe von Darstellungen schildert den Entstehungsprozess des Sun-Yatsen-Anzugs, verlegt ihn allerdings in unterschiedliche Zeiten und an verschiedene Orte. Vgl. z.B. LI/CHEN (wie Anm. 35), S. 56f. sowie AN Yuying u. JIN Qingrong, *Zhongguo xiandai fuzhuang shi* (History of China Modern Garment), Beijing 1999, S. 28ff.

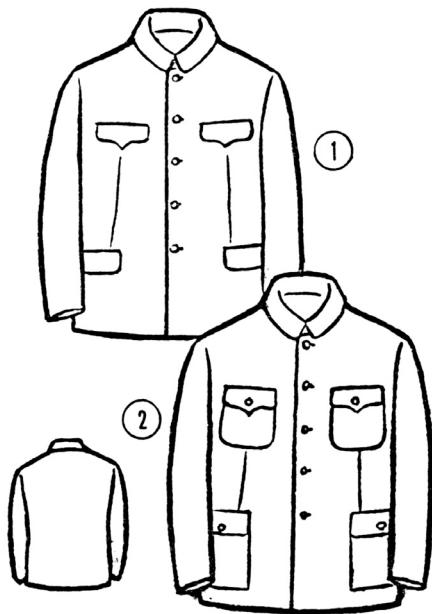


Abb. 1: Junbianfu-Jacke (1) und Sun-Yatsen-Jacke (2). Modellzeichnung aus einem Schnittbuch. Quelle: *Fuzhuang caijian fa* (Die Schnitttechnik), hg. vom *Guangzhou fuzhuangchang fuzhuang yanjiusuo* (Forschungsinstitut für Bekleidung der Bekleidungsfabrik Guangzhou), Guangzhou 1972, S. 17.

dung der Volksrepublik China 1949 wurde der Sun-Yatsen-Anzug so ein Symbol für den Aufbruch Chinas in eine neue Zeit. Weil auch die Parteispitze meist in diesem Anzug auftrat, wurde er im Westen als „Mao-Anzug“ bekannt. Auch die Uniformen der Volksbefreiungsarmee (im Folgenden VBA) folgten diesem Schnitt. In den 1950er Jahren wurde zusätzlich zum aus Wollstoffen gefertigten Dienstanzug der VBA ein Feldanzug (*junbianfu*) mit einem vereinfachten Schnitt entwickelt. Dieser Feldanzug wurde mit der Armeereform von 1965 die einzige gültige Uniform aller Angehörigen der VBA. Er bestand aus einer schlichten Bundfaltenhose und Jacke aus ungefüttertem grünem Baumwollstoff ohne die formgebenden Einlagen des Originals. Der Uniformkragen blieb unverändert, die aufgesetzten Taschen wurden dagegen durch Eingriffstaschen mit Patten ersetzt. Seitentaschen hatten nur die Uniformen der höheren Ränge, die der niederen Ränge waren auf zwei Brusttaschen beschränkt.

Seit Beginn der Kulturrevolution verbreitete sich der Feldanzug auch in der Zivilkleidung. Schnitttechnisch handelte es sich um eine Variante des Sun-Yatsen-Anzugs; zeitgenössischen Schnittbüchern zufolge wurden beide nach derselben Anleitung geschnitten (siehe Abb. 1). Noch bis Anfang der 1990er Jahre war das Straßenbild in China wesentlich durch diese zivile Form des Feldanzugs geprägt. In der Folge ging die westliche Bezeichnung „Mao-Anzug“ auf den *Junbianfu* über, den jedoch weder Mao Zedong noch andere Mitglieder der Parteispitze jemals in der Öffentlichkeit trugen.

Die Evolution der Frauenkleidung orientierte sich seit den Modernisierungsbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts immer stark an den Entwick-

lungslinien der männlichen Kleidung. Zu keiner Zeit waren Männer- und Frauenkleidung identisch, doch die Männerkleidung lieferte die Impulse und setzte den Rahmen für die Frauenkleidung.<sup>38</sup>

Auch Frauen kleideten sich in Hosen und Jacken, doch die Schnitte unterschieden sich. Der Sun-Yatsen-Anzug war ein reiner Männeranzug. Der *Junbianfu* wurde dagegen auch von Frauen getragen. Die weibliche Variante entsprach dem Schnitt der Uniform für Soldatinnen der VBA. Von der Männeruniform unterschied sie sich durch fehlende Brusttaschen und einen am Hals offenstehenden Hemdkragen mit Grubenöffnung anstelle des Uniformkragens.

Militäruniform und Zivilkleidung folgten also ähnlichen Mustern. Zu allen Zeiten gab es jedoch eindeutige Unterscheidungsmerkmale. Militäruniformen waren aus eigens für das Militär produzierten Stoffen gefertigt und hatten spezielle Knöpfe und Kragenspiegel.

Die individuelle Kleidungswahl war seit den frühen 1960er Jahren durch die Rationierung von Textilien und durch das begrenzte Angebot auf dem Markt stark beschränkt. Wirtschaftliche Notwendigkeit machte Haltbarkeit, Strapazierfähigkeit und stoffsparende Schnitte zu den wichtigsten Kriterien für den Stoffkauf und die Kleidungsfertigung.<sup>39</sup> Der *Junbianfu* war in dieser Hinsicht sicherlich eine sehr zweckmäßige Form der Kleidung. Das galt jedoch ebenso für andere Kombinationen von Hosen und Jacken, die bereits vor der Kulturrevolution verbreitet waren und während dieser Zeit auch weiterhin getragen wurden. Aus wirtschaftlichen Gründen heraus ist also die plötzliche weite Verbreitung dieser uniformartigen Kleidung nicht zu erklären. Ein Blick auf die Ideologie der Kulturrevolution kann hier Aufschluss bieten.

### Revolutionäre Askese im Klassenkampf

Seit den 1950er Jahren war das Schicksal des Einzelnen in China unausweichlich an seine seitens der Behörden offiziell festgelegte Klassenzugehörigkeit gebunden. Diese Einteilung hatte die KPCh vornehmlich aus administrativen Gründen eingeführt. Tatsächlich handelte es sich nicht um Klassen, sondern um Statusgruppen mit erblicher Zugehörigkeit, über die der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Arbeits- und Studienplätzen, staatlichen Sozialleistungen etc. geregelt wurde.<sup>40</sup>

In der Kulturrevolution war die Klassenzugehörigkeit das wichtigste Instrument der Beurteilung des Einzelnen durch die Behörden wie auch durch seine Mitmenschen. Angehörige der als nicht revolutionär betrachteten Klassen wie „Kapitalisten“, „reiche Bauern“ oder auch Intellektuelle wurden auto-

38 Antonia Finanne, What Should Chinese Women Wear? A National Problem, in: dies. u. Anne McLaren, Dress, Sex and Text in Chinese Culture (*Zhongguo yin wenhua: Yizhu nüxing yu wenzi*), Clayton 1999, S. 3-36.

39 Wilson (wie Anm. 2), S. 174.

40 Lynn T. White, The Cultural Revolution as an Unintended Result of Administrative Policies, in: Joseph/Wong/Zweig (wie Anm. 21), S. 83-104, hier S. 85.

matisch zu Opfern der Kampagnen. Die aktive Teilnahme an der Bewegung war dagegen anfangs hauptsächlich den Nachfahren revolutionärer Kader vorbehalten. Im Laufe der Bewegung wurde diese Vorherrschaft infrage gestellt, da gerade hochrangige Kader zur Zielscheibe der Kritik wurden. Die Bewegung wurde zunehmend von Angehörigen anderer als „revolutionär“ oder zumindest nicht als „konterrevolutionär“ eingestufter Klassen getragen.<sup>41</sup>

In diesem Zusammenhang konnte Kleidung einen „revolutionären“ Klassenhintergrund wirkungsvoll herausstrecken. Angehörige der weniger angesehenen oder gar der „konterrevolutionären“ Klassen konnten durch die Wahl ihrer Kleidung zumindest die Solidarität mit den „roten“ und die Abgrenzung von den „schwarzen“ Klassen betonen. Die Gestaltung der eigenen Kleidung im Verhältnis zum Klassenhintergrund war ein Mittel, sich selbst aktiv innerhalb der vorgegebenen Parameter sozial zu positionieren.

In der Folge wurde alte, abgetragene Kleidung gerade unter Jugendlichen eine Art Mode: „Lower class children wore old clothes as an economic necessity. Middle class children did so because it was a political show“, stellt der Soziologe ZANG Xiaowei fest.<sup>42</sup> Dies bestätigt die chinesische Kleidungsforscherin HUA Mei. Die Tochter eines Arztes erinnert sich, dass sie neue Kleidungsstücke in der Sonne bleichte und mit unnötigen Flicken versah, damit sie möglichst alt, abgenutzt und ärmlich aussahen.<sup>43</sup>

Als eigentliche Träger der Revolution galten seit 1949 die Klassen der Werktätigen, der Bauern und Angehörige der Volksbefreiungsarmee. In den Propagandamaterialien der damaligen Zeit werden die Repräsentanten dieser Klassen als Dreiheit von „Arbeitern, Bauern und Soldaten“ (*gong-nong-bing*) dargestellt. Eindeutig erkennbar waren sie in visuellen Propagandamitteln durch die Zuschreibung bestimmter Kleidungsformen: die Arbeitshose und Schirmmütze des Arbeiters, die traditionell geschnittene Jacke und das Kopftuch des Bauern oder der Bäuerin, die Uniform des Soldaten (siehe Abb. 2).<sup>44</sup> Zu Beginn der Kulturrevolution verloren Bauern und Arbeiter an Prestige, da es in ihren Rängen sowohl positiv als auch negativ besetzte Klassenzugehörigkeiten gab. Reiche Bauern und gut ausgebildete Arbeiter gehörten in der Massenbewegung der Kulturrevolution zu den verfolgten Be-

41 YIN Hongbiao, Ideological and Political Tendencies of Factions in the Red Guard Movement, in: *Journal of Contemporary China* 5, 1996, S. 269-280; Anita Chen [=Chan], Dispelling Misconceptions About the Red Guard Movement. The Necessity to Re-examine Cultural Revolution Factionalism and Periodization, in: *Journal of Contemporary China* 1, 1992, S. 61-85.

42 ZANG Xiaowei, Children of the Cultural Revolution. Family Life and Political Behaviour in Mao's China, Boulder 2000, S. 50. Unter „class“ versteht ZANG hier nicht das politische Label, sondern die soziale Schicht. Seine Begriffe „lower class“ und „middle class“ beziehen sich hier auf die Einkommensverhältnisse.

43 HUA Mei, *Fushi Qinghuai* (Kleidungsstimmungen), Tianjin 2000, S. 31.

44 Chen, Dressing (wie Anm. 1), S. 149.



Abb. 2: Repräsentanten der revolutionären Massen: Arbeiter (links), Bauern (Mitte) und Soldaten (rechts). Quelle: *Lianhuan huabao* (Zeitschrift für Bildergeschichten), Nr. 6, März 1974. Titelbild, Künstler unbekannt.

völkerungsgruppen. Als unangreifbares Modell für ideologische Korrektheit blieb daher einzig die Armee übrig.

An diesem Punkt treffen wirtschaftliche Notwendigkeiten, technische Möglichkeiten und die Ideologie der revolutionären Askese aufeinander. Die Armee wurde bereits seit Anfang der 1960er Jahre als Verhaltensmodell aufgebaut. Diese Kampagne verknüpfte die Armeeuniform mit der Vorstellung von revolutionärem Eifer und Selbstaufopferung im Dienst an Partei und Vaterland.<sup>45</sup> Dass man diesem Ideal nacheiferte, konnte man auch durch an die Uniform angelehnte Kleidung sichtbar machen. Die nach dem Schnitt der Armeeuniform gefertigte *Junbianfu*-Jacke war für den größten Teil der Bevölkerung passend. Sie drückte sichtbar eine revolutionäre Einstellung aus und konnte nicht ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Die Kleidungsfor-scherin HUA Mei sieht hierin einen der wesentlichen Gründe für die weitreichende Verbreitung des *Junbianfu* in der Bevölkerung.<sup>46</sup>

Ermöglicht wurde die Gestaltung der Zivilkleidung nach dem Muster der Militäruniform allerdings erst durch die Armeereform von 1965. Die Fertigung des alten Dienstanzugs aus vergleichsweise teurem Wollstoff mit formgebenden Einlagen erforderte die Beherrschung komplizierter Schneider-techniken. Der Feldanzug dagegen bestand aus erschwinglichem Baumwoll-stoff und war vergleichsweise einfach und materialsparend zu nähen.

45 Ebd., S. 156.

46 HUA (wie Anm. 43), S. 47.

Uniformierungen hatten zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Hintergründe und Bedeutungen, die noch nicht umfassend erforscht sind. Am Beispiel der Roten Garden, die von 1966 bis 1968 maßgebliche Träger der Kulturrevolutionsbewegung waren, wird im Folgenden die Uniformierung einer einzelnen gesellschaftlichen Gruppe näher untersucht.

### Die Roten Garden und die Uniform

Die Idee der revolutionären Askese als ultimativer Ausdruck ideologischer Reinheit war vor allem unter Mittelschülern und Studenten verbreitet.<sup>47</sup> Diese Vorstellung war eine wesentliche Grundlage der von den Roten Garden getragenen Kampagne „Die vier Alten zerschlagen“ (*Posiju*) zu Beginn der Kulturrevolution im Sommer 1966.<sup>48</sup> Die Bewegung wandte sich nicht nur gegen Zeugnisse traditioneller Kultur, sondern auch gegen jede Art von Konsum, der über die reine Befriedigung von Grundbedürfnissen hinausging. Auch Kleidung wurde so zur Zielscheibe. Von den „Einhundert Beispielen zur Zerstörung des Alten und zur Einrichtung des Neuen“ der Roten Garden der Beijinger Mittelschule Nr. 26 nahmen sieben auf vestimentäre Körpertechniken Bezug.<sup>49</sup> Dass die Verfolgung „reaktionärer“ Kleidermoden in der Anfangsphase der Kulturrevolutionsbewegung offenbar breiten Raum einnahm,<sup>50</sup> führt der Historiker YIN Hongbiao darauf zurück, dass gerade Mittelschülern schlichte und einfache Kleidung immer wieder als ein wesentlicher Teil revolutionärer und damit fortschrittlicher Gesinnung vermittelt wurde. Daher entwickelten sie eine hohe Sensibilität gegenüber „dekadenter“ Kleidung.<sup>51</sup>

Aus den besagten sieben Punkten wird das vestimentäre Ideal des modernen chinesischen Revolutionärs deutlich. Von westlicher Jugendkultur beeinflusste Moden wie Blue Jeans, enge Hosen, Anzüge im Stil Hong Kongs sowie jegliche Form von ungewöhnlicher Kleidung wurden als Attribute der

47 Zur Bedeutung der Vorstellung von Reinheit in der Ideologie der Kulturrevolution siehe Robert Jay Lifton, Revolutionary Immortality. Mao Tse-Tung and the Chinese Cultural Revolution, New York 1968.

48 „Die vier Alten zerschlagen“: alte Bräuche, alte Gewohnheiten, alte Kultur, altes Denken. Die Kampagne wurde auch unter dem Slogan „Das Alte zerstören, das Neue errichten“ (*po jiu li xin*) bekannt. Sie begann im August 1966 und bestimmte die Aktivitäten der Roten Garden zu Beginn der Kulturrevolutionsbewegung maßgeblich.

49 One Hundred Items for Destroying the Old and Establishing the New, in: Michael Schoenhals (Hg.), China's Cultural Revolution, 1966-1969 – Not a Dinner Party, Armonk u.a. 1996, S. 212-222.

50 Die meisten autobiografischen Berichte über die Kulturrevolution wurden von Intellektuellen verfasst, die zu Beginn der Bewegung mit größerer Wahrscheinlichkeit ihrer Kleidung wegen angegriffen wurden. Die tatsächliche Bedeutung der Verfolgung ideologisch nicht korrekter Kleidung mag weniger hervorstechend gewesen sein. Vgl. David Davies, Remembering Red. Memory and Nostalgia for the Cultural Revolution in Late 1990's China, Ann Arbor 2002, S. 17-20.

51 Interview mit Professor YIN Hongbiao, Beijing University, am 7.12.2003.

Bourgeoisie verurteilt. Schneider waren angehalten, die Fertigung von Kleidung dieser Stile zu verweigern, Altkleidergeschäfte sollten sie nicht weiterverkaufen. Kosmetika und Parfums sollten aus dem Verkauf und aus den Schaufenstern entfernt werden, da sie nicht den Massen der Arbeiter, Bauern und Soldaten dienten. Ferner wurden Wäschereien angewiesen, keine „bourgeoise“ Unterwäsche zu waschen, und schließlich wurden die mobilen Schuster in den Straßen angehalten, sich in Gesellschaften zu organisieren und die Kosten für die Schuhreparatur zu senken.<sup>52</sup>

Das Phänomen der Mode und die damit einhergehende Beschleunigung der Konsumkreisläufe stand der Idee der revolutionären Askese diametral entgegen. Auffällig ist, dass die Jeanshose – im Westen vestimentäre Begleiterscheinung linker jugendlicher Protestbewegungen – in China als reaktionär galt. Sie wurde hier nicht mit der westlichen Arbeiterbewegung, sondern mit kapitalistischer Dekadenz in Verbindung gebracht.

Vorschriften, wie ideologisch korrekte Kleidung auszusehen hatte, gab es jedoch nicht. Die Regeln beschränkten sich auf die Ächtung bestimmter Kleidungsformen. Eine Uniformierung wurde nicht vorgeschrieben, sondern lediglich die Abweichung von der Norm untersagt. Diese Beschränkung auf „not-statements“ ist nach Jennifer Craik typisch für Uniformvorschriften: „uniform rules are imposed in response to what is deemed as unwelcome or inappropriate behaviour, that is, uniforms are a composite of ‚not-statements‘ about the limits of acceptable performance and social context“.<sup>53</sup>

Die Roten Garden folgten in den von ihnen aufgestellten Kleiderregeln konsequent dem von der Partei dominierten Konsumdiskurs der frühen 1960er Jahre. Uniformierung dient in diesem Kontext als Strategie zur zeitlichen Verlangsamung der Konsumkreisläufe.<sup>54</sup> Die Roten Garden selbst strebten eine Uniformierung an. Für sie ging es dabei vornehmlich um die Funktion der Uniform als legitimierendes Emblem einer militärischen und politischen Macht. Insbesondere zu Beginn der Kulturrevolutionsbewegung trugen die Kinder revolutionärer Kader gerne die alten Militäruniformen ihrer Väter. In seinen Memoiren beschreibt der ehemalige Rotgardist GAO Yuan, wie seine Klasse einer kleinstädtischen Mittelschule sich auf eine Reise nach Peking vorbereitete, um dort vom „Großen Vorsitzenden“ MAO Zedong begrüßt zu werden. Er schildert, wie ein Schüler seine revolutionäre Abstammung durch die Uniform seines Vaters zur Schau stellte und dadurch gegenüber seinen Mitschülern an Autorität gewann. Wer keine echte Uniform ergattern konnte, versuchte zumindest durch uniformähnliche Kleidung dem feierlichen Anlass der Reise Rechnung zu tragen: „Many students were wearing new khaki clothes tailored

---

52 One Hundred Items (wie Anm. 49), S. 219.

53 Jennifer Craik, Uniforms Exposed. The Proliferation of Uniforms in Popular Culture as Markers of Change and Identity, in: Mentges/Neuland-Kitzerow/Richard (wie Anm. 12), S. 37-55, hier S. 37.

54 Mentges, Uniform (wie Anm. 12), S. 18.

to resemble army uniforms, which their mothers had bought or made.<sup>55</sup> Dass die betreffenden Familien ihre Kinder für diesen Anlass mit neuen Kleidern ausstatten konnten, ist ein Indikator dafür, dass die frühen Roten Garden aus eher wohlhabenden Bevölkerungsschichten stammten, die einflussreich genug waren, um die Rationierung zu umgehen.

Die Aneignung der Armeeuniform durch die Roten Garden war visueller Ausdruck der aktiven Anknüpfung an die als heldenhaft historisierten Aktionen der Kommunistischen Armee während des anti-japanischen Krieges und des nachfolgenden chinesischen Bürgerkrieges. Die Roten Garden sahen sich selbst in der Tradition dieser Kämpfer: als Avantgarde der Revolution, als Krieger, die bereit waren, für die Revolution den Helden tod zu sterben.<sup>56</sup> Ihnen war die Uniform eine bewusste Hommage an die Helden der Revolution von 1949 und zugleich eine Legitimierung, als Anführer des neuen Vorstoßes der Revolution zu agieren.

Besonders deutlich wird die Bedeutung der Uniform in der Beschreibung des ehemaligen Rotgardisten KEN Ling. Sein Bericht basiert auf bereits 1969 geführten Interviews. Die sehr zeitnahe Niederschrift seiner Erlebnisse hat die natürliche Veränderung seiner Erinnerungen im Zuge der lebensgeschichtlichen Sinngebung auf ein Minimum begrenzt.<sup>57</sup> KEN Ling schildert die Gründung der Roten Garden seiner Schule in Xiamen, zu denen er und drei seiner Klassenkameraden gewählt wurden:

„Wir trugen alle schmucke grüne Militäruniformen, fünfeckige Militärmützen und Segeltuchschuhe. Einige von uns bekamen die Ausstattung von der Schule gestellt, andere benützten die überzähligen Uniformen ihrer Väter und Brüder. Die Mützen waren Nachahmungen der Mütze der chinesischen Roten Armee, die vor dem Zweiten Weltkrieg von Mao persönlich entworfen worden war. Nur wir, die wir zur ersten Gruppe von Rotgardisten gehörten, trugen diese besonderen Mützen, diejenigen, die nach uns kommen sollten, aber die regulären Mützen der Volksbefreiungsarmee. Zusätzlich hatten wir als Führungssymbol über die Schulter einen grünen Leinenbeutel hängen, der für die *Ausgewählten Werke und Worte Mao Tse-tungs* bestimmt war.“<sup>58</sup>

55 GAO Yuan, *Born Red. A Chronicle of the Cultural Revolution*, Stanford 1987, S. 113.

56 Chan (wie Anm. 15), S. 186.

57 Zu lebensgeschichtlicher Sinngebung von autobiografischen Erzählungen aus der Kulturrevolution vgl. Nora Sausmkat, *Kulturrevolution, Diskurs und Erinnerung. Eine Analyse lebensgeschichtlicher Erzählungen von chinesischen Frauen*, Frankfurt a.M. u.a. 2002.

58 KEN Ling, Miriam London u. LI Ta-ling, *Maos Kleiner General. Die Geschichte des Rotgardisten Ken Ling*, München 1974, S. 42f.

Die von KEN Ling beschriebenen grünen Segeltuchschuhe und Umhängetaschen waren ebenfalls der Ausstattung der VBA entlehnt und sollten in den folgenden Jahrzehnten fester Bestandteil der chinesischen Kleidungskonventionen werden. Deutlich wird hier auch die Abgrenzung der frühen, von einem Komitee gewählten Roten Garden, von den späteren Teilnehmern der Bewegung. Die Uniform war Teil des Erlernens neuer Verhaltensformen: „Zu Anfang hatten wir eine hohe Meinung von der Ehre; in Uniform aber wir nicht einmal in Stehkneipen an der Straße. [...] Immer wenn meine Mutter mich bat, in den Laden zu gehen, um Sojasauce oder einige andere Sachen zu kaufen, legte ich zuerst meinen Militärrock und meine Armbinde ab“.<sup>59</sup>

Den Möglichkeiten zur Uniformierung der Roten Garden waren allerdings Grenzen gesetzt. Die Forderung der Roten Garden nach Ausstattung mit offiziellen Uniformen seitens der Regierung wurde abschlägig beschieden.<sup>60</sup> Aufgrund der Rationierung war es nur wenigen Rotgardisten möglich, sich tatsächlich neu einzukleiden. Die Uniformierung wurde daher zunehmend auf wenige Schlüsselsymbole wie Armbinden und Mao-Buttons beschränkt.

## Schluss

Wie die vorhergehenden Ausführungen gezeigt haben, war die Uniform in China vor allem ein Symbol staatlicher Macht. Die VBA galt während der Kulturrevolutionsdekade als die ideologisch fortschrittlichste Instanz, ihre Mitglieder waren die Avantgarde der Revolution. Ihre Uniform war also eine Auszeichnung für besonders fortschrittliches Denken und Verhalten und wurde von der Bevölkerung auch als solche begriffen. Eine derartige Auszeichnung konnte natürlich nur ausgewählten Personen gewährt werden, sonst hätte sie ihren Wert verloren.

Die zunehmende Uniformierung der Bevölkerung war daher nicht staatlich gelenkt und wurde auch nicht explizit von der Partei gefordert. Sie war vielmehr eine logische Folge der ideologischen Aufwertung der VBA und ihrer Uniform. Uniformierungen waren in China genauso wie im Westen seit Beginn des 20. Jahrhunderts wichtige Bestandteile des Modernisierungsprozesses und spielten seit 1949 eine Rolle im sozialistischen Fortschrittsdiskurs.<sup>61</sup>

Der Rahmen für die spezifische Ausprägung der vestimentären Körpertypiken der Kulturrevolutionsdekade war durch die wirtschaftlichen Zwänge dieser Zeit definiert. Die ökonomisch notwendige Beschränkung des Konsums und der daraus resultierende Mangel an Möglichkeiten zu vestimentärer

59 Ebd., S. 49f.

60 Zhou Enlai dui canjia guoqing guanli de quanguo hongweibing daibiaode jianghua (Zhou Enlai's address to the Red Guard representatives from all over the country to attend the National Day Ceremony), 1966.10.03., in: SONG Yongyi u.a. (Hg.), Chinese Cultural Revolution Database, Hong Kong 2002.

61 Verschiedene Aspekte dieses Phänomens sind bereits Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Vgl. z.B. Antonia Finnane, Military Culture and Chinese Dress in Early Twentieth Century, in: Steele/Major (wie Anm. 2), S. 119-131; Finnane (wie Anm. 38).

Varianz wurden ideologisch verbrämt. Revolutionäre Askese wurde als wichtiger Schritt auf dem Weg zur fortschrittlichen kommunistischen Gesellschaft dargestellt. Die vestimentäre Umsetzung der revolutionären Askese beschränkte sich jedoch nicht auf den Konsumverzicht, sondern führte, wie das Beispiel der Roten Garden zeigt, zu neuen Konsumstrategien und kurzfristig sogar zu einer Beschleunigung des Konsums, indem vorhandene Kleidung mit Tabus belegt wurde und neue Kleidung angeschafft bzw. hergestellt werden musste, um dem revolutionären Ideal sichtbare Reverenz zu erweisen.

Betrachtet man die Tendenz zur Uniformierung als eine „technological choice“ im Sinne Pierre Lemonniers, so ergibt sich das Bild eines häufig zu beobachtenden Missverhältnisses zwischen technischer und ideologischer Logik. In den Worten Lemonniers „some technical behaviors are technically illogical and outlandish because they fail to achieve their material goal. But they are right and coherent from the standpoint of the social logics of which they are a part“.<sup>62</sup> Als Strategie zur Bewältigung wirtschaftlichen Mangels zunächst einmal nicht zweckmäßig, war die vestimentäre Körpertechnik der Uniformierung als soziale Strategie des Erlernens neuer Verhaltensmuster durchaus erfolgreich, wie insbesondere aus der Schilderung des Rotgardisten Ken Ling deutlich wird.

Die gängige Klischeevorstellung der durch die Uniform unterdrückten chinesischen Bevölkerung unterschätzt somit das Individuum als handelndes Wesen, indem sie ihm lediglich die Rolle des hilflosen Opfers einer übergeordneten, totalitären Macht zuweist.

Wenn man nach Gabriele Mentges Uniformierung als ein bewusstes Bekennen des Individuums zu einer sozialen Identität begreift, dann präsentiert sich die Uniformität der Kleidung in der chinesischen Kulturrevolution nicht als Unterdrückungspraktik seitens der Kommunistischen Partei, sondern als aktive Strategie der Einzelnen, sich selbst im Kontext sich verändernder gesellschaftlicher Verhältnisse zu verorten.<sup>63</sup> Uniformierung war ein wichtiger Faktor sowohl in der Selbstdarstellung großer Teile der Bevölkerung als auch in der Prägung des Selbstbildes vor allem junger Leute. Sie war Ausdruck der Versuche des Einzelnen, aus den persönlichen Voraussetzungen das Beste zu machen und seinen Platz als Mitglied der modernen sozialistischen Gesellschaft zu finden.

Adresse der Verfasserin: Iris Hopf, Gerhardstr. 86, 24105 Kiel, E-Mail: [irishopf@web.de](mailto:irishopf@web.de)

---

62 Pierre Lemonnier, Introduction, in: ders. (Hg.), *Technological Choices. Transformation in Material Cultures since the Neolithic*, London u. New York 1993, S. 1-35, hier S. 4.

63 Mentges (wie Anm. 9), S. 23f.